

90. Geburtstag 2. Fastensonntag 17.03.2019 Phil 3,17- 4,1 / Lk 9,28b-36

Im März 1929 wurde ich in Magdeburg geboren. Somit habe ich inzwischen drei sehr unterschiedliche Gesellschaftssysteme erlebt. Als Jugendlicher den Nationalsozialismus, dann 40 Jahre den totalitären Sozialismus marxistischer Prägung und seit 1990 als „Wunder der deutschen Einheit“ die Bundesrepublik Deutschland. Trotz gravierender Unterschiede haben diese drei Systeme einen gemeinsamen Nenner. Sie alle wollten und wollen die Welt verändern und verbessern.

Wieso aber war es nur möglich, dass so viele Menschen der Nazi-propaganda blindlings geglaubt haben und einem Adolf Hitler ohne Bedenken gefolgt sind? Und danach? Wie sollte ich verstehen, dass die braune Diktatur durch eine rote abgelöst wurde? Das konnte doch wohl nicht wahr sein. Sollte es da gar keine Alternative geben auf die Verlass ist und den Menschen nicht das „Blaue vom Himmel verspricht?

Die politische Wende 1989/90 und die damit verbundene Einheit Deutschlands wurde begeistert begrüßt. Doch auch diese so ersehnte westliche und freiheitliche Demokratie ist wohl auch nicht „das Gelbe vom Ei.“ Winston Churchill soll gesagt haben: „Die Demokratie ist die schlechteste Gesellschaftsform, die wir haben. Aber es gibt keine Bessere!“ Und der bekannte Liedermacher Wolf Biermann kommentiert: „Die allermeisten DDR-Menschen sind heilfroh, dass sie in der Freiheit endlich mal neue Probleme haben und nicht die alten.“

Und jetzt auch noch die Kirche selbst. Harte und frustrierende Enttäuschungen und ein massiver Vertrauensverlust ob dieser skandalösen Missbrauchsfälle. Wie sollen wir das verkraften? Werden wir diese Krise als Chance zur Umkehr und Besinnung nutzen?

Die perfekte Gesellschaft scheint es nicht zu geben. Alle Versuche das Paradies auf Erden zu erreichen, so unverzichtbar und notwendig diese auch sind, führen nicht zum erhofften Ziel. Der Stein, der auf den Gipfel des Berges gerollt werden soll, ist zu schwer. Er rollt immer wieder zurück. Was ist nur los mit unserer Welt und mit uns Menschen? Wieso ist es so, wie es ist? Diese Fragen haben mich mein ganzes Leben lang nicht losgelassen. Deshalb bin ich auch katholischer Priester geworden.

Denn: Die Hoffnung stirbt nicht! „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, so sagen viele. Ich aber glaube, sie stirbt überhaupt nicht. Deshalb kann die unlängst gestorbene Ärztin und Ordensfrau Ruth Pfau, die ihr ganzes Leben den Leprakranken in Pakistan gewidmet hat, wohl auch bekennen: „Mein Glaube, meine Hoffnung, meine Entscheidung, sie sind trotzig. Ich halte sie fest, obwohl so vieles dagegen spricht. Mein Glaube an den Sinn ist ein Glaube, trotz allem.“ Die Hoffnung ermutigt uns immer wieder aufzustehen und weiter zu gehen, auch wenn wir müde werden. Vor uns liegt das Ziel. Unsere Hoffnung ist auf Erfüllung ausgerichtet. Ohnedem würde sie in eine gähnende Leere stoßen und in ein absolutes Nichts fallen. Dagegen stemmt sich der Mensch mit all seinen Kräften, denn leben will er und nicht sterben. Selbst der marxistische Philosoph Ernst Bloch ist der Überzeugung, dass ‚das Prinzip Hoffnung unausrottbar im Herzen der Menschen mit religiöser Unbedingtheit lebt.‘

Wenn dem Christentum immer wieder vorgeworfen wird, dass es mit seinem Hoffnungsglauben die Menschen immer nur auf ein nebulöses Jenseits vertröste, so muss dem deshalb energisch widersprochen werden. Wer wirklich von einer tiefen Hoffnung erfüllt ist, der ist immer auch voller Tatendrang. Denn wer hoffen kann, der möchte auch, dass diese Hoffnung sich möglichst schon hier und jetzt erfüllt.

Soll denn nun das, was wir hier erleben alles gewesen sein? Der bekannte Schriftsteller Martin Walser antwortet: „Da fehlt doch was!“ Und auch Eva Strittmatter, die bekannte Dichterin der DDR wird diese Frage nicht los, wenn sie bekennt: „Es muss (doch) einen Kern geben.....ich weiß nicht, was ist der Kern? Muss es einen Kern geben?Gibt es nur einen Stern? Gibt es nur ein Leben zu dem man vordringen muss?“ Vaclav Havel, der erste frei gewählte tschechische Präsident gibt zu bedenken: „Die Tragik des modernen Menschen ist nicht, dass er immer weniger über den Sinn des eigenen Lebens weiß, sondern dass ihn das immer weniger stört!“

Nach diesen vielleicht doch nicht so überflüssigen Fragestellungen ist es an der Zeit, dass wir uns auf das Evangelium des heutigen Sonntags besinnen, das wir soeben gehört haben. Mit dieser wundersamen Geschichte von der sogenannten Verklärung Jesu auf dem Berge will die Bibel uns unsere Fragen und Hoffnungen beantworten. Wo und wann immer sich in unserem Leben

Hoffnung regt beginnt der Anfang vom Ende. Jesu Verklärung ist eine Vorwegnahme einer Zukunft, die kaum beschrieben werden kann. Es ist eine Wirklichkeit, die wir nur erahnen und erhoffen können. „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhaft Umriss, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12), so schreibt der Apostel an die Gemeinde in Korinth. Die Bibel beschreibt und schildert dieses wunderbare Leben mit vielen Bildern und Erlebnissen. Die ersten Gefährten Jesu bezeugen dieses Ereignis. Auch unsere Geschichte von der Verklärung Jesu ist eine Vorwegnahme dieses neuen Lebens. Aller Hoffnungslosigkeit wird die Stirn geboten. Jeder Resignation und selbstgenügsamer Diesseitigkeit wird widersprochen. „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott her aus dem Himmel herabkommen....Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war ist vergangen“ (Offbg 21,2.4). Diese Hoffnung stirbt nicht. Sie hat einen Namen. Ihr Name ist Jesus, der Christus. Der tschechische Konvertit und Priester Tomas Halik ist der Überzeugung, dass „die Hoffnung der Schlüssel ist, der uns den Zugang zum Geheimnis Gottes eröffnet.“

Wer mag da nicht verstehen, wenn die Jünger, die mit Jesus auf dem Berg sind ausrufen: „Hier ist es gut sein. Lass uns Hütten bauen. Hier wollen wir bleiben für immer. Bei dir sein und bei dir bleiben, das ist das Leben. Das hat Zukunft!“ Aber noch ist es nicht so weit. Wir müssen wieder herabsteigen in die Niederungen des Lebens. Noch bleibt das Gemisch von Himmel und Erde. Noch plagen uns immer wieder Zweifel und Verzagtheit. Umso wichtiger ist da die Mahnung Jesu: „Lasst euch nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich...“ Diese Glaubensentscheidung kann niemand abgenommen werden, denn Gott will keine Hampelmänner und Marionetten, sondern freie Menschen, die sich im Glauben für ihn entscheiden. Und was mich selbst betrifft, eine bessere Hoffnungsbotschaft habe ich in meinem Leben nicht gefunden. Da mögen wir mit Fug und Recht vieles in der Kirche beklagen und bezweifeln. Diese unvorstellbaren Entgleisungen und skandalösen Verfehlungen plagen wahrlich auch mich. Dennoch und trotz alledem: Ohne diese konkrete Kirche hätte ich diese Botschaft von der alles überragenden und unausrottbaren Hoffnung nie vernommen. Das Evangelium von Jesus Christus ist für mich nicht irgendeine Botschaft, sondern die Botschaft der

Hoffnung. Denn auf diesen Mann aus Nazaret ist Verlass. Diese hoffnungsvolle Botschaft vom Leben ist der Kern. Es ist eine Lebenslüge und wir irren uns, wenn wir uns der Meinung anschließen, dass der Mensch allein vom Brot leben kann! Deshalb schließe ich mit einem kurzen Gebet : „Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, denn von ihm kommt meine Hoffnung“ (Ps 62,5).

Leo Nowak